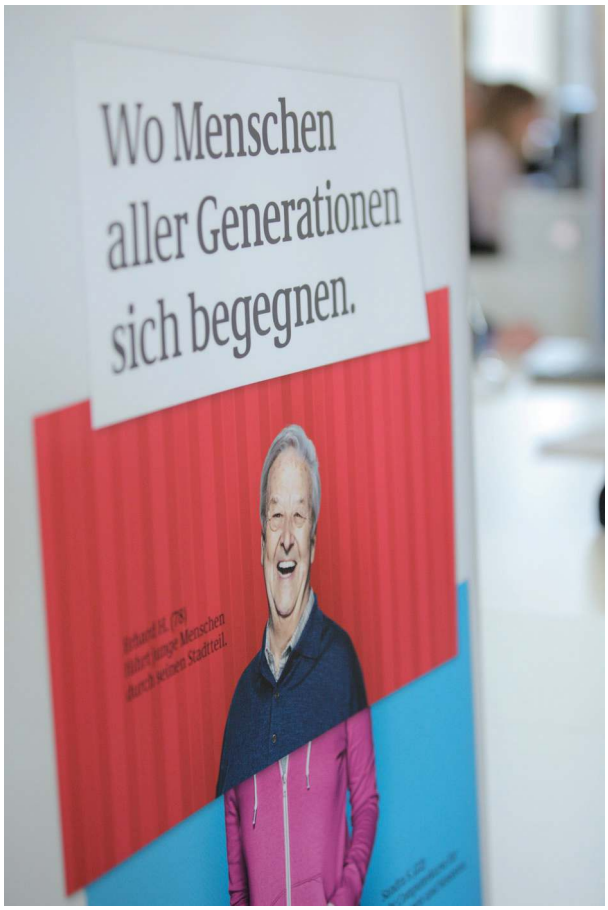
Mehr Generationen Haus

Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II

Dokumentation der Auftaktveranstaltung am 24. April 2012 in Berlin



Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Inhaltsverzeichnis

1. Rede von Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder 2

2. Dokumentation der Fachforen 9

2.1 Fachforum „Alter und Pflege“ 9

2.2 Fachforum „Integration und Bildung“ 12

2.3 Fachforum „Freiwilliges Engagement“ 15

2.4 Fachforum „Haushaltsnahe Dienstleistungen“ 20

2.5 Ergänzende Beispiele für Haushaltsnahe Dienstleistungen aus ausgewählten Mehrgenerationenhäusern 24

3. Auszug aus dem Interviewgespräch mit Herrn Abteilungsleiter Dieter Hackler 26

4. Pressemitteilung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur Auftaktveranstaltung 32

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend

ESF Europäischer Sozialfonds für Deutschland

EUROPÄISCHE UNION

Mehr Generationen Haus

Rede von Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder

Mehrgenerationenhäuser:
Engagement mit Zukunft – Engagement für die Zukunft

– Es gilt das gesprochene Wort –



Bundesfamilienministerin Dr. Kristina Schröder

Das „Kosmos“ hier in der Karl-Marx-Allee ist ein schöner Ort für unsere heutige Auftaktveranstaltung zum neuen Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II! Und zwar nicht wegen seiner beeindruckenden Architektur, die sich perfekt hier in die Karl-Marx-Allee einfügt, oder weil es schon lange zu Recht unter Denkmalschutz steht. Sondern vor allem, weil das „Kosmos“ besser zu den Mehrgenerationenhäusern passt, als es auf den ersten Blick scheint: Das „Kosmos“ wurde Anfang der 60er-Jahre als größtes Kino der ehemaligen DDR eröffnet. Weniger bekannt ist: Sein Programm war – besonders in den 1970er- und 80er-Jahren – fast ausschließlich von westdeutschen Unterhaltungsfilmen geprägt. Publikumsmagnete waren Western, wie die Winnetou-Filme, und Komödien. So fand vor fast genau 24 Jahren genau hier die Ostberliner Premiere des Films „Ödipussi" von Vicco von Bülow alias Loriot statt. Solche Kinoabende im „Kosmos“ nannte man bald im Volksmund „Besuche von drüben“. Jeder wollte einmal dabei sein, denn die „Filme von drüben“ boten die Gelegenheit, sich zumindest 90 Minuten über bestehende Mauern hinweg in die Freiheit zu träumen.

So ist sicher der ein oder andere Traum von Freiheit in diesem Haus – einem Kino – entstanden. Und Träume nach Freiheit mussten erst einmal geträumt werden, um den Mut zu haben, Beschränkungen und damit die Mauer einzureißen. Nur Freiheit gibt uns die Möglichkeit, unser Leben und die Gesellschaft, in der wir leben wollen, selbst zu gestalten. Unser Bundespräsident Joachim Gauck hat es einmal so formuliert: „Freiheit ist immer die Freiheit zu etwas.“

Und das ist auch die Verbindung zu den Mehrgenerationenhäusern. Denn in den Mehrgenerationenhäusern wird genau in diesem Sinne eine besondere Form der

Freiheit gelebt. In Mehrgenerationenhäusern wird der „Freiheit zu“ – nämlich zu Teilhabe und Engagement – bildlich gesprochen „ein Zuhause gegeben“.
Dabei gilt: Niemand lebt für sich allein! Denn in Mehrgenerationenhäusern haben Menschen vor Ort nicht nur die Gelegenheit zu gestalten und sich einzusetzen, sondern sie erfahren auch die notwendige Unterstützung dazu.

Ich freue mich daher sehr, Sie heute zu der Auftaktveranstaltung des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser II im „Kosmos“ in Berlin begrüßen zu können!

Mehrgenerationenhäuser sind als zentrale Einrichtungen und Begegnungsstätten vor Ort aus meiner Sicht unverzichtbar! Hier wird der Zusammenhalt der Generationen ganz selbstverständlich gelebt. Und das ist gerade heute – angesichts der Herausforderungen des demografischen Wandels – unverzichtbar. Diese großen Herausforderungen passen in eine kurze Formel: Wir werden weniger, älter und vielfältiger.

Was folgt daraus? Der demografische Wandel verändert die Grundlagen des Zusammenhalts in unserer Gesellschaft:

- Er verändert das Verhältnis der Generationen, weil sich das Altersgefüge verändert.
- Er verändert das Verhältnis von Frauen und Männern, weil wir es uns immer weniger leisten können, in der Arbeitswelt auf das Potenzial der Frauen zu verzichten.
- Und: Er verändert das Verhältnis von Staat und Bürgern, weil die Finanzierung der staatlichen Leistungen sich auf immer weniger Schultern verteilt.

Es wird also nicht ausreichen, einzelne wirtschafts- oder sozialpolitische Antworten auf den demografischen Wandel zu finden, wir brauchen eine übergreifende Strategie. Um diese ressortübergreifende Strategie weiterzuentwickeln, findet ebenfalls am heutigen Tag im Bundeskanzleramt der erste Demografiekongress statt.

Mehrgenerationenhäuser tragen dazu bei, vor Ort auf die veränderten Verhältnisse zukunftsorientiert zu reagieren. Der gesellschaftliche Mehrwert von Mehrgenerationenhäusern ist deshalb bereits in die Demografiestrategie der Bundesregierung eingeflossen: Ihre Häuser, und das heißt über 450 Mehrgenerationenhäuser im neuen Aktionsprogramm, werden hier richtigerweise als zentrales Infrastrukturprojekt erkannt.

Ich freue mich darum sehr, dass an dem heutigen Kongress im Kanzleramt auch zwei Vertreter für den Bereich der Mehrgenerationenhäuser teilnehmen: Für die

Mehrgenerationenhäuser in Neuwied und Neustadt/Wied ist das der Leiter der Katholischen Familienbildungsstätte, Herr Heinrichs. Und für das Mehrgenerationenhaus in Wunsiedel ist es der Erste Bürgermeister der Stadt Wunsiedel, Herr Beck. Die Teilnahme der beiden ist ein klares Signal und für das ganze Aktionsprogramm ein schöner Erfolg!

Was genau macht die Mehrgenerationenhäuser also zu diesen wichtigen Begegnungsstätten?
Wenn wir Gesellschaft als eine Gemeinschaft verstehen, die von Beziehungen zum wechselseitigen Vorteil und zur gegenseitigen Unterstützung getragen wird, ist die größte Herausforderung, diese Beziehungen zu stärken und damit den Zusammenhalt zu sichern. Mehrgenerationenhäuser sichern diesen Zusammenhalt zweifach:

Erstens: Jeder kann sich mit seinen Interessen und Fähigkeiten in den Mehrgenerationenhäusern einbringen. Hier wird Zeit für Verantwortung auch außerhalb der Familie verlässlich organisiert und mobilisiert. Jeder Einzelne erhält die Möglichkeit, seine Kreativität und Eigeninitiative einzusetzen – und Sie alle kennen die Vielfalt der daraus entstehenden Angebote und Aktivitäten noch viel besser als ich:

- angefangen bei den Leihgroßeltern
- über die Hausaufgabenhilfe und Mentorenprogramme, die generationenübergreifenden und oft auch interkulturellen Mittagstische und Kochkurse
- bis hin zu den Alltags- und Demenzbegleiterinnen und -begleitern.

Gerade auch die so genannten „jungen Alten“, Menschen der Generation 50 oder 60 plus, die in der Phase des Übergangs vom Erwerbsleben in den Ruhestand stehen, haben in Mehrgenerationenhäusern optimale Möglichkeiten, sich mit ihrer Lebenserfahrung und ihren Kompetenzen einzubringen. Aber auch junge Menschen können hier durch ihr Engagement wichtige Kompetenzen sammeln, die ganz nebenbei wichtige Punkte beim späteren Berufseinstieg bringen.

Wie Sie wissen, hat mein Haus im Januar dieses Jahres eine Kooperationsvereinbarung mit der Bundesagentur für Arbeit zum Aktionsprogramm abgeschlossen. Sie ist auch nach außen das sehr sichtbare Zeichen dafür, wie wichtig die beschäftigungsfördernde Wirkung Ihrer vielfältigen Aktivitäten ist. Viele von Ihnen haben diese Vereinbarung schon mit Leben gefüllt, indem sie vor Ort mit den Jobcentern und Agenturen für Arbeit kooperieren. Diese Zusammenarbeit bringt eine Win-win-Situation für alle Beteiligten und stärkt das Image der Mehrgenerationenhäuser.

Zweitens: Mehrgenerationenhäuser bieten gegenseitige Unterstützungen und ganz konkrete Hilfe. Die Angebote richten sich dabei nach den Bedürfnissen der Menschen vor Ort:

- sei es in einem Mehrgenerationenhaus in Niedersachsen, wo für Familien mit Zuwanderungsgeschichte Deutschkurse und Hilfe bei Anträgen angeboten werden,
- oder sei es in einem Mehrgenerationenhaus in Nordrhein-Westfalen, wo Frauen Unterstützung bei der Jobsuche erhalten.

Mehrgenerationenhäuser sind damit auch wichtige Bausteine bei der lokalen Familienunterstützung und ergänzen flexibel andere lokale Angebote.

Aus all diesen Gründen war es mir so wichtig, dass wir ein Folgeprogramm für die Mehrgenerationenhäuser entwickeln. Ich freue mich, dass sich dieser Einsatz gelohnt hat: Das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II ist am 1. Januar 2012 an den Start gegangen.

Mit dem neuen Programm ist es uns wiederum gelungen, jeweils ein Mehrgenerationenhaus in nahezu jedem Landkreis und jeder kreisfreien Stadt in Deutschland zu fördern. Denn mir ist wichtig, dass die Menschen bundesweit von den Mehrgenerationenhäusern profitieren können und die Marke Mehrgenerationenhäuser bundesweit sichtbar ist. Ich freue mich sehr, Sie heute als die Aktiven im Aktionsprogramm II begrüßen zu können!

Ich möchte die heutige Gelegenheit auch dazu nutzen, um Ihnen allen ausdrücklich zu gratulieren! - Sie haben im vergangenen Jahr zusätzlich zu Ihrer täglichen Arbeit in den Einrichtungen mit viel Energie und großem Fachwissen erfolgreich Ihre Bewerbung für das Aktionsprogramm erarbeitet! Ihre Bewerbungen haben uns überzeugt! Dafür danke ich Ihnen herzlich! Denn auch in Zukunft möchte ich auf all das, was Mehrgenerationenhäuser als Knotenpunkte bürgerschaftlichen Engagements leisten, nicht verzichten.

Meine Damen und Herren, die Mühe hat sich gelohnt! Das neue Programm startet mit neuen inhaltlichen Schwerpunkten, deren praktische Ausgestaltung Sie am lokalen Bedarf ausrichten. Im Mittelpunkt steht weiterhin der generationenübergreifende Ansatz.

Die vier neuen Schwerpunkte des Programms orientieren sich an den Herausforderungen einer Gesellschaft des langen Lebens und stärken so den Zusammenhalt der Menschen vor Ort.

Erstens mit dem Schwerpunkt „Alter und Pflege“: Dazu werden in den Mehrgenerationenhäusern die Beratungsangebote für ältere Menschen, Pflegebedürftige, demenziell Erkrankte und ihre Angehörigen weiter auf- und ausgebaut. Die Bandbreite der Angebote reicht von Beratungsangeboten für betreuende Angehörige bis hin zur Demenzbegleitung für eine umfassende Alltagsunterstützung. Wichtiger Kooperationspartner sind die Deutsche Alzheimer Gesellschaft sowie die Alzheimer Gesellschaften vor Ort.

Genauso wichtig ist es aber, möglichst viele andere lokale Akteure mit ins Boot zu holen – und das gilt nicht nur für den Bereich Alter und Pflege. Je besser Sie es schaffen, sich vor Ort zu vernetzen und neben der Kommune weitere Kooperationspartner und Unterstützer zu finden, desto größer ist die Chance, dass Sie Ihr Haus nachhaltig in der Infrastruktur der Kommune sichern. Kein einfaches Unterfangen und sicher auch kein schneller Weg, aber jeder Schritt und jeder neue Partner bringt Sie ein Stück voran.

Zweiter Schwerpunkt sind Maßnahmen zu „Integration und Bildung“ in den Mehrgenerationenhäuser: Unser Ziel ist es, dass sich möglichst alle Häuser mit integrationsfördernden und bildungsunterstützenden Angeboten weiter interkulturell öffnen.

Drittens sind die „Haushaltsnahen Dienstleistungen“ ein weiteres Betätigungsfeld der Mehrgenerationenhäuser, um vor Ort Menschen zu helfen häusliche, familiäre und berufliche Aufgaben besser in Einklang zu bringen.

Vierter Handlungsschwerpunkt ist das „Freiwillige Engagement“. Mein Ziel ist es, die Mehrgenerationenhäuser als Knotenpunkte für freiwilliges Engagement in der Kommune zu etablieren. Wer sich zivilgesellschaftlich einbringen möchte, wird in den Mehrgenerationenhäusern oder durch ihre Kooperationspartner beraten, unterstützt, vermittelt oder qualifiziert.

Alle Mehrgenerationenhäuser im Aktionsprogramm II sind außerdem anerkannte Einsatzstellen für den Bundesfreiwilligendienst. Die vergangenen Monate haben gezeigt, dass die Mehrgenerationenhäuser Bundesfreiwilligen aller Altersgruppen spannende Einsatzmöglichkeiten bieten.

Zu den vier Schwerpunktthemenfeldern finden heute Nachmittag Fachforen statt.

„Neu“ im Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II ist schließlich die Rolle der Kommunen. Für das Aktionsprogramm II konnten sich nur Einrichtungen bewerben,

die eine Kofinanzierungszusage ihrer Standortkommune erhalten hatten. Ich weiß, dass es in Zeiten knapper Kassen nicht leicht war, die Kommune davon zu überzeugen, dass die Kofinanzierung ihres Mehrgenerationenhauses eine lohnende Investition ist.

Umso mehr hat mich die Zahl der Bewerbungen beeindruckt, die zeigte, dass dies dennoch gelungen ist: Die Kommunen haben erkannt, dass die Mehrgenerationenhäuser durch ihre bedarfsorientierten Angebote wichtige Angebotslücken vor Ort schließen. Mich freut es sehr, denn mit der Kofinanzierung geht jede einzelne Kommune einen erkennbaren ersten Schritt zur nachhaltigen Einbettung ihres Mehrgenerationenhauses in die lokale Infrastruktur. Ein herzliches Dankeschön deshalb auch den Kommunen und allen Partnern des Aktionsprogramms Mehrgenerationenhäuser II! Sie alle helfen mit, die Mehrgenerationenhäuser in Deutschland und damit die große Vielfalt an Angeboten und Hilfen von und für Menschen zu erhalten und zu erweitern!

Mein Dank gilt auch allen Programmpartnern:
Dem Team der wissenschaftlichen Begleitung von Rambøll Management, dem Beratungsteam der Serviceagentur, dem Team der Öffentlichkeitsarbeit von Scholz & Friends Berlin und der Servicestelle Förderung im Bundesamt für Familie und zivilgesellschaftliche Aufgaben, die ganz neu und sehr engagiert die finanzielle Förderung im Programm übernommen hat! Schön, dass Sie alle dabei sind!

Die Kolleginnen und Kollegen aus dem BAFzA haben dafür gesorgt, dass nach der Auswahl der teilnehmenden Häuser schnell das Antrags- und Bewilligungsverfahren starten konnte. Ich weiß, dass dieses Verfahren zeit- und arbeitsaufwändig war und ist. Aber es geht hier um nationale und europäische Steuergelder und da müssen die geltenden Bestimmungen eingehalten werden!

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe es bereits zu Beginn gesagt: Unsere Gesellschaft verändert sich und damit die Beziehungen der Menschen zueinander.

Ich bin davon überzeugt: Dies müssen wir als Chance begreifen und mit einer Demografiepolitik reagieren, die die Beziehungen und den Zusammenhalt der Menschen durch faire Chancen jedes Einzelnen stärkt:

- Faire Chancen auf Teilhabe am gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben – für Jüngere und Ältere, für Männer und Frauen.
- Faire Chancen auf Selbstbestimmtheit bis ins hohe Alter.
- Faire Chancen, die Verantwortung füreinander in Freiheit gestalten zu können.

Dafür müssen wir die Rahmenbedingungen schaffen.

Mehrgenerationenhäuser schaffen diese Bedingungen vor Ort: Angebote und Strukturen, die den Menschen faire Chancen auf Teilhabe und Engagement ermöglichen.

Und mit dem neuen Programm haben wir sie nun thematisch so aufgestellt, dass sie auf die Bedürfnisse und Herausforderungen der Menschen in einer Gesellschaft des langen Lebens zukunftsfest reagieren können.

Denn wie ein geflügeltes Wort sagt: „Wer ein Haus baut, will bleiben."
Sie haben mit vereinten Kräften in Ihrer Kommune ein Mehrgenerationenhaus gebaut. Und das soll bleiben!

In diesem Sinne wünsche ich allen teilnehmenden Mehrgenerationenhäusern viel Erfolg bei ihrer Arbeit!

2. Dokumentation der Fachforen

2.1 Fachforum „Alter und Pflege“

Experte: Dr. Hans Wollny (Psychosoziale Projekte Saarpfalz)
MGH-Koordinator: Peter Ferstl (Mehrgenerationenhaus Ingolstadt)
Kommunale Vertretung: Peter Ferstl
Moderation: Kathrin Nachtsheim (Rambøll Management Consulting)
Dokumentation: Nina Jablonski (Rambøll Management Consulting)

Fachvortrag

Herr Dr. Wollny berichtet über die Kooperation mit dem Mehrgenerationenhaus Homburg, die durch die Idee eines kunsttherapeutischen Angebots für Demenzkranke entstanden ist. Dieses konnte u.a. mithilfe der fachlichen Expertise Dr. Wollnys im Bereich Demenz realisiert werden. Das Thema „Demenz“ gewinnt im Zuge des demografischen Wandels und der damit einhergehenden vermehrten altersbedingten Erkrankungen immer mehr an Bedeutung. So sind derzeit bundesweit 1,2 Millionen Menschen demenziell erkrankt. Eine Heilung ist bisher nicht möglich. Dr. Wollny plädiert daher für eine frühestmögliche Prävention, ein körperlich und geistig aktives Leben sowie für einen gesunden Lebensstil. Er betont, dass auch Demenz durch unterschiedliche Ursachen, Verläufe und Schweregrade gekennzeichnet ist. Angebote im Bereich Demenz sollten alltagsnah und praktisch gestaltet sein. Zudem sind Kreativität, Fröhlichkeit und vor allem Geduld bei der Arbeit mit demenziell Erkrankten wichtig. Ziel ist es, den jeweiligen Gesundheitszustand so lange wie möglich zu erhalten und Angehörige zu entlasten. Dafür braucht es das Zusammenspiel unterschiedlicher, sich ergänzender Angebote, die Kooperation mit relevanten Akteuren sowie Informations- und Gesprächsgruppen. Aus Sicht von Herrn Dr. Wollny leisten die Mehrgenerationenhäuser mit ihren Angeboten bereits heute dazu einen wichtigen Beitrag. Der Vortrag ist abrufbar unter:
http://www.psp-homburg.de/Berlin_MGH_Demenz.pdf

Mehrgenerationenhaus und Kommune

Herr Ferstl ist Leiter des Mehrgenerationenhauses Ingolstadt und aufgrund der kommunalen Trägerschaft zugleich Angestellter der Kommune. Das Haus zeichnet sich daher durch eine gute Kooperation innerhalb der Kommunalverwaltung sowie mit zahlreichen externen Partnern aus. Für die Einbindung der Potenziale älterer Menschen hat sich in Ingolstadt vor allem die Aktivierung und Beteiligung von

älteren Menschen innerhalb des Hauses sowie im Umfeld als erfolgreich erwiesen. Sie werden in Entscheidungsprozesse im Mehrgenerationenhaus eingebunden und haben z.B. durch den Seniorenbeirat auch die Möglichkeit, sich aktiv in die Kommunalpolitik einzubringen. Das Haus ist damit häufig Ursprung für weiteres freiwilliges Engagement in der Kommune. Herr Ferstl betont dabei die gute Teamarbeit von freiwillig Aktiven und Hauptamtlichen – nach dem Motto „Die Hauptamtlichen bauen den Rahmen – die freiwillig Aktiven malen die Bilder“. Das Mehrgenerationenhaus Ingolstadt hat vor allem im Bereich Prävention und Partizipation Schwerpunkte gesetzt. Die zahlreichen Präventionsangebote im Bereich Gesundheit und Sport sollen künftig in Kooperation mit der Alzheimer Gesellschaft weiter ausgebaut werden. Die soziale und kulturelle Teilhabe wird bspw. durch den Seniorenbeirat, aber auch durch die in jedem Stadtteil vorhandenen Seniorengemeinschaften gefördert, die die Teilhabe älterer Menschen an Angeboten im Bereich Theater, Literatur, Kunst ermöglichen. Das Mehrgenerationenhaus Ingolstadt leistet einen wichtigen Beitrag für das soziale und kulturelle Leben in Ingolstadt. Das Haus hat sich zu einer wichtigen Anlaufstelle entwickelt, wo sich sowohl alle Generationen als auch verschiedene Kulturen begegnen. Zudem hat sich das Haus als ein Zentrum für die Förderung des bürgerschaftlichen Engagements etabliert.

<u>Zentrale Themenbereiche der anschließenden Diskussion:</u>

- Die Ansprache und Gewinnung pflegender Angehöriger, insbesondere vor dem Hintergrund der hohen Hemmschwellen gegenüber den Themen Pflege und Demenz, wurde häufig als schwierige Aufgabe eingeschätzt. Mögliche Zugangswege und bedarfsgerechte Angebote wurden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern diskutiert.

- Die Gewinnung von Fachkräften und Freiwillig Engagierten im Bereich Alter und Pflege stellt zunehmend eine Herausforderung dar. Diskutiert wurden mögliche Wege der Personal- und Freiwilligengewinnung.

<u>Zentrale Ergebnisse aus der Diskussion:</u>

- Flyer und Broschüren, die an zentralen Anlaufstellen für pflegende Angehörige wie etwa Ärzte oder Pflegekassen ausliegen, sind gute Wege der Ansprache. Zudem sind zeitgleich stattfindende Angebote für Pflegebedürftige und ihre Angehörigen eine wichtige Voraussetzung, um Angehörige im Mehrgenerationenhaus zu erreichen. Insbesondere Angebote, die

Angehörigen den Austausch mit anderen (z.B. Gesprächs- oder Selbsthilfegruppen) und eine temporäre Auszeit ermöglichen, haben sich als erfolgreich erwiesen. Zum Abbau von Hemmschwellen ist die Förderung einer neuen Kultur im Umgang mit Alter, Pflege und Demenz notwendig. Mehrgenerationenhäuser können hier zum einen durch eine positive und aktivierende Bezeichnung von Angeboten einen ersten Beitrag leisten (z.B. statt „Sportkurs für 50+“ besser „Sportkurs: Ich will hundert werden). Zum anderen können bspw. Angebote im Bereich Demenz mit anderen Angeboten kombiniert werden (Sportkurs und Gedächtnistraining). Dies fördert den Abbau von Hemmschwellen gegenüber der Inanspruchnahme von Demenzangeboten und bietet gleichzeitig für andere Nutzergruppen eine Präventionsmöglichkeit.

- Über Kooperation und Vernetzung mit zentralen Akteuren (z.B. Pflegedienste, Altenpflegeschulen, Alzheimer Gesellschaft) im Bereich Alter und Pflege kann die Unterstützung mit Wissen von Expertinnen und Experten in diesem Handlungsschwerpunkt sichergestellt werden. Gleichzeitig können Expertinnen und Experten für spezifische Angebote gewonnen werden, die ihr Fachwissen in die jeweiligen Angebote einbringen können. Andere Programme wie die Ausbildung von Alltags- und Seniorenbegleitern stellen einen guten Zugang zu Freiwillig Engagierten dar.

<u>Impulse für die Zukunft:</u>

- Eine breite Fassung und kulturelle Öffnung des Handlungsschwerpunkts Alter und Pflege, insbesondere für Migrantinnen und Migranten, stellt zukünftig ein wichtiges Thema dar. In Regionen mit einem hohen Migrationsanteil ist es bedeutsam, auch auf deren Bedürfnisse und Besonderheiten im Bereich der Pflege einzugehen.

- Mehrgenerationenhäuser können als zentrale Anlaufstelle verschiedenste Angebote im Bereich Alter und Pflege unter einem Dach bündeln. Die Verbindung von Beratung, Gesundheitsangeboten (z.B. Wellness, Sport) und anderen Dienstleistungen (z.B. Unterstützung durch Optiker, Hörakustiker) ermöglicht kurze Wege für ältere Menschen und fördert die Ansprache neuer Nutzerinnen und Nutzer des Mehrgenerationenhauses. Mit diesem niedrigschwelligen Ansatz können so ebenfalls Hemmschwellen gegenüber der Thematik überwunden werden.

2.2 Fachforum „Integration und Bildung“

Experte: Dr. Ralf Gebel (Leiter des Arbeitsstabes der Beauftragten für Migration, Flüchtlinge und Integration der Bundesregierung)
MGH-Koordinatorin: Sabine Loibl-Gänsbacher (Mehrgenerationenhaus München „Unter den Arkaden“)
Kommunale Vertretung: Friederike Schwarzbaur (Stadtjugendamt München)
Moderation: Meike Reinecke (Rambøll Managment Consulting)
Dokumentation: Wenke Niehues (Rambøll Managment Consulting)

Fachvortrag

Herr Dr. Gebel würdigte das hohe Engagement der Häuser, das bereits im Bereich „Integration und Bildung“ geleistet wurde bzw. wird. Er verwies auf die Bekanntheit und die Potenziale, die die Mehrgenerationenhäuser im Bereich interkulturelle Begegnung und Öffnung der Aufnahmegesellschaft haben. Als Beispiel führte er die Forderung nach „interkulturellen Mehrgenerationenhäusern“ und somit die explizite Nennung von Mehrgenerationenhäusern auf dem 3. Jugendintegrationsgipfel an, wo viele Jugendliche ihre Wertschätzung für das Konzept der Mehrgenerationenhäuser zum Ausdruck brachten.
Lange Zeit sei in Deutschland eine „abstrakte Diskussion“ darüber geführt worden, ob Deutschland ein Einwanderungsland sei bzw. ob sich nicht Integration von alleine regele. Mittlerweile gebe es aber einen Konsens darüber, dass Deutschland Ziel von Einwanderern sei und dass man die damit verbundenen Herausforderungen aktiv durch gezielte Integrationspolitik angehen müsse. Deshalb habe die Bundesregierung hier seit 2005 einen Schwerpunkt ihrer Arbeit gelegt. Dies spiegele sich auch in den Mehrgenerationenhäusern wider. Diese seien mit ihrem offenen Charakter wichtige Begegnungsstätten, an denen Menschen zusammenkommen könnten. Menschen arbeiteten dort an gemeinsamen Projekten, und Stereotype könnten abgebaut werden. Mehrgenerationenhäuser seien sehr geeignet, eine notwendige „Willkommenskultur“ zu etablieren. Herr Dr. Gebel verwies auf Anknüpfungspunkte des Patenschaftsprogramms „Aktion zusammen wachsen“ der Bundesregierung. Weitere Informationen unter:
http://www.aktion-zusammen-wachsen.de

Mehrgenerationenhaus und Kommune

Frau Loibl-Gänsbacher zeichnete die Entwicklungsgeschichte ihres Hauses nach, das sich interkulturell geöffnet hat und den Ansatz der „gelebten Vielfalt“ verfolgt. Bei dem Mehrgenerationenhaus „Unter den Arkaden“ handelt es sich ursprünglich um einen Bildungsträger, der in einem Münchener Stadtteil mit einem hohen Migrantenanteil sowie einer hohen Armutspopulation angesiedelt ist. Der Träger hat die „Charta der Vielfalt“ unterschrieben und sich somit zu einer „Kultur der Anerkennung“ und einem wertschätzenden „Umgang auf Augenhöhe“ bekannt. In einem partizipativen Prozess werden nun Angebote, orientiert am Bedarf der Nutzerinnen und Nutzer sowie Quartiersbewohnerinnen und –bewohner, entwickelt. Um Vielfalt im Haus leben und das Haus erfolgreich interkulturell öffnen zu können, sind ein interdisziplinäres Team und eine offene Haltung allen Besucherinnen und Besuchern gegenüber notwendig. Das Haus hatte externe Begleitung bei diesem Prozess.

Frau Schwarzbaur hob den integrativen und generationenübergreifenden Ansatz der Mehrgenerationenhäuser hervor, der gesellschaftliche Teilhabe fördert. Sie betonte, dass die Vielfalt der in Mehrgenerationenhäusern stattfindenden Angebote auch in der eigenen Stadtverwaltung zu einer verstärkten Zusammenarbeit verschiedener Referate geführt hat und damit einer „Versäulung“ zwischen den einzelnen Referaten entgegenwirkt. Mehrgenerationenhäuser sind flexibel in der Angebotsgestaltung und können daher auf Bedarfe im Sozialraum schnell reagieren. Dieser Ansatz wird von der Stadt München sehr wertgeschätzt; das zeigt sich auch darin, dass städtische Neubauten sozialer Einrichtungen aus verschiedenen Bedarfslagen heraus geplant und auf Mehrfachnutzung geprüft werden.

Zentrale Themenbereiche der anschließenden Diskussion:

- Zielgruppe des Handlungsschwerpunkts: Primäres Ziel des Handlungsschwerpunkts ist die Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe von Migrantinnen und Migranten. Dem Handlungsschwerpunkt liegt somit ein enges Verständnis von Integration – fokussiert auf Migrantinnen und Migranten – zugrunde. Wenn in der Standortkommune eines Hauses wenig Menschen mit Migrationshintergrund leben, kann der Fokus stärker auf den Handlungsschwerpunkt Bildung gelegt werden.

- Notwendige Ressourcen für Angebote: Es bestand Konsens darüber, dass bestimmte zielgruppenspezifische Angebote nicht von Freiwillig Engagierten, sondern von Fachkräften durchgeführt werden müssen, wie z.B.

Alphabetisierungskurse oder sozialpädagogische Lernhilfen. Erst wenn die Nutzerinnen und Nutzer bestimmte Kompetenzen erworben haben, kann die professionelle Unterstützung durch Angebote von Freiwillig Engagierten ersetzt werden, ansonsten können Angebote von Freiwillig Engagierten lediglich ergänzend wirken.

- Prozess der interkulturellen Öffnung der Häuser: Die Häuser haben die Erfahrung gemacht, dass es sich hierbei um einen längeren Prozess handelt. Die Gewinnung von Menschen mit Migrationshintergrund als Nutzerinnen und Nutzer ist teilweise schwierig und dauert länger, da Hemmschwellen der Nutzung zunächst abgebaut werden müssen. Kooperationen mit Institutionen, in denen Migrantinnen und Migranten bereits vertreten sind, sind sinnvoll.

Zentrale Ergebnisse aus der Diskussion:

- Die Vielfalt im sozialen Umfeld des Hauses sollte sich im Haus widerspiegeln. Der Handlungsschwerpunkt liegt auf der Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Migrationshintergrund. Ist der Migrantenanteil im Umfeld eines Hauses gering, geht es um die Förderung von anderen bzw. weiteren benachteiligten Bevölkerungsgruppen im sozialen Umfeld des Hauses - z.B. mit Hilfe von Bildung.

- Gelebte Vielfalt im Haus erfordert einen wertschätzenden und anerkennenden Umgang miteinander. Vielfalt sollte positiv als Chance und Ressource wahrgenommen werden.

Impulse für die Zukunft:

- Um Vielfalt in den Häusern leben zu können, müssen sich die Häuser interkulturell öffnen. Dies gelingt erfahrungsgemäß besonders gut mit einem interkulturellen Team sowie einer wertschätzenden „Anerkennungs- und Willkommenskultur“.

- Angebote sollten bei Interessen und Fähigkeiten der Nutzerinnen und Nutzer ansetzen. Erfolgreich sind bspw. Informationsangebote zu (Schul-)Übergängen für Migranteneltern, die ggf. auch zwei- bzw. mehrsprachig durchgeführt werden. Migranteneltern können über Grundschulen angesprochen werden und sich durch Informationsveranstaltungen, die im Mehrgenerationenhaus stattfinden, mit dem Haus vertraut machen. Auf diese Weise werden Hemmschwellen, das Mehrgenerationenhaus zu nutzen, abgebaut.

2.3 Fachforum „Freiwilliges Engagement“

Experte: Dr. Steffen Kröhnert (Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung)
MGH-Koordinatorin: Birgit Kleine-Weitzel (Mehrgenerationenhaus Ingelheim)
Kommunale Vertretung: Nadja Stucky (Stadtverwaltung Ingelheim)
Moderation: Anna Iris Henkel (Rambøll Management Consulting)
Dokumentation: Teresa Näther (Rambøll Management Consulting)

Fachvortrag

Auf Basis von Beispielen aus der aktuellen Studie des Berlin-Instituts „Die demografische Lage der Nation. Was freiwilliges Engagement für die Regionen leistet“[1] wurden Empfehlungen für die Verbesserung der Rahmenbedingungen einer Förderung von freiwilligem Engagement formuliert.

1. Kern eines „neuen Miteinanders“ von Verbänden, Bürgerinnen und Bürgern sowie der Kommunalverwaltung bildet ein professionelles Management. Dies gewährleistet einerseits die Einbindung und Anerkennung Freiwilliger sowie deren Betreuung und Weiterbildung. Zudem können so beteiligte Akteure ihre Aktivitäten koordinieren, und Projekte, Initiativen und Netzwerke können zusammengeführt werden. Nötig sind weiterhin Orte, Plattformen oder Einrichtungen, an denen Engagierte und Interessierte zusammenkommen können. Werden Freiwillig Engagierte in wirtschaftlich arbeitenden Organisationen integriert (z. B. im Bereich des Sozialwesens), ist ein hohes Maß an Transparenz gefordert. Nur so lässt sich eine Diskreditierung von Freiwillig Engagierten als „Lohndrücker“ vermeiden.

2. Engagierte suchen sinnstiftende und oftmals zeitlich befristete Engagement-möglichkeiten. Die kontinuierliche Förderung von „unspektakulären“ Projekten, im Gegensatz zu punktuellen, öffentlichkeitswirksamen Projekten, ist vor allem für die Verbesserung von Lebensqualität und Daseinsvorsorge im ländlichen Raum unabdingbar.

[1] Kröhnert, Steffen; Klingholz, Reiner; Sievers, Florian; Großer, Thilo; Friemel, Kerstin (2011): Die demografische Lage der Nation. Was Freiwilliges Engagement für die Regionen leistet. Berlin-Institut für Bevölkerung und Entwicklung. Berlin. Vgl. http://www.berlin-institut.org/fileadmin/user_upload/Die_demografische_Lage_2011/D-Engagement_online.pdf , 14.05.2012.

3. Die Gründung einer „Stiftung ländlicher Raum“ könnte eine nachhaltige und niedrigschwellige Finanzierung von Projekten ermöglichen. Öffentliche Mittel, bspw. Kapital aus Privatisierungserlösen ehemals staatlicher Unternehmen und Stiftungsgelder sowie private Mittel, sowohl von Unternehmen als auch Privatpersonen, könnten zusammengeführt werden. So könnten Bürgerinnen und Bürgern kleinere Summen zur Verfügung gestellt werden, die dauerhafte Finanzierung von bspw. Dorfgemeinschaftszentren könnte gewährleistet werden oder auch Risikokapital für neue Ideen bereitgestellt werden. Gleichzeitig könnte eine solche Stiftung einen Wissenstransfer bezüglich gelungener Projekte in andere Orte und Regionen und das Mentoring von Engagierten übernehmen.

4. Das Engagement der Generation 60 plus fordern und fördern: Zukünftig bietet das Engagement der Generation 60 plus Potenziale und Chancen, die genutzt werden sollten. Einerseits interessiert sich diese Generation für Themengebiete, die mit dem demografischen Wandel an Bedeutung gewinnen. Andererseits stärkt Engagement ein aktives Leben im Alter. Dieser Generation Möglichkeiten zu bieten, den Übergang vom Berufsleben in den Ruhestand aktiv zu gestalten, kann einen wichtigen Beitrag zur Motivation für Freiwilliges Engagement und zur Tätigkeit für das Gemeinwesen leisten.

Mehrgenerationenhaus und Kommune

Freiwilliges Engagement im Mehrgenerationenhaus Ingelheim ruht auf vier wesentlichen Säulen: Das Mehrgenerationenhaus ist zentrale Anlaufstelle für die Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner, bietet den Engagierten Möglichkeiten zur Partizipation und Qualifikation und wertschätzt den Einsatz der Engagierten. Hierzu gehört auch die Entscheidungsfreiheit, Angebote aus eigenem Interesse und Antrieb heraus zu initiieren und umzusetzen. Um dies gewährleisten zu können, vereint das Mehrgenerationenhaus vier wichtige Aspekte: Freiwillige werden angeleitet und begleitet. Projekte und Angebote sind eng an kommunale Aktivitäten angebunden. Das Haus bietet den Engagierten Möglichkeiten des lebenslangen Lernens und verfolgt eine aktive Anerkennungskultur. Zudem können Freiwillige, die eine langfristige Übernahme von Verantwortung ablehnen, auch zeitlich befristete Projekte umsetzen. Bspw. hat sich so die Projektgruppe „Stadtteilkümmerer“ gegründet.
Die erfolgreiche Entwicklung des Mehrgenerationenhauses, vor allem als Anlaufstelle für Engagement und Ort der generationenübergreifenden Arbeit, leistet mit der Aktivierung und Einbindung der Stadtteilbewohnerinnen und -bewohner einen wichtigen Beitrag zum sozialen Zusammenhalt. Neben generationenübergreifenden

und niedrigschwelligen Angeboten der Daseinsvorsorge besteht der Mehrwert für die Stadt in der Koordination und Vernetzung relevanter Akteure. So werden auch neue und trägerübergreifende Projekte entwickelt, bspw. das „Forum Bildung und Soziales“.[2]

Zentrale Themenbereiche der anschließenden Diskussion:

- Öffentlichkeitswirksame Darstellung des sozialen und gesellschaftlichen Mehrwerts von Freiwillig Engagierten: Es sind unterschiedliche Studien bzw. theoretische Ansätze bekannt, die versuchen den Mehrwert zu quantifizieren und monetär darzustellen. Beispielsweise gibt es eine Nutzwertanalyse, die öffentliche Einsparungen durch bürgerschaftliches Engagement analysiert hat.[3] Weiterhin gibt es ein Europaprojekt „Cities in Balance“, das einen Substitutionsstundenlohn von 10 Euro für Freiwillig Engagierte berechnet.[4]

- Chancen und Risiken einer Zusammenarbeit mit den Agenturen für Arbeit und Jobcentern vor Ort: Welche Ansätze und Beispiele gibt es schon? Welchen Nutzen kann eine Kooperation für Mehrgenerationenhäuser haben, die nicht gleichzeitig Träger arbeitsmarktpolitischer Maßnahmen sind? Welche Rolle spielen Qualifizierungsangebote? Welche Rolle spielt hier die Generation 60 plus?

- Wege und Schritte zu einer stärker vernetzenden und vermittelnden Aufgabe der Mehrgenerationenhäuser im Bereich Engagementförderung: Welche Kenntnisse über Bedarfslagen und Angebotslandschaften müssen bestehen, um diese Aufgabe sinnvoll auszufüllen? Wie kann eine „Ehrenamtsbörse“ aufgebaut werden und aussehen – vor allem in Gebieten und Regionen, in denen bereits viele Angebote bestehen? Welche Rolle kann die Vermittlungsdatenbank spielen?

[2] Siehe http://www.ingelheim.de/fileadmin/mgh/FBS-Praesentation.pdf , 07.05.2012.
[3] Kral, Gerhard; Endres, Egon (2009): Gutachten zum Wert des Bürgerschaftlichen Engagements in Bayern. München. Vgl. http://www.wir-fuer-uns.de/landesnetzwerk/gutachten_gkwh.pdf , 07.05.2012.
[4] Vgl. http://www.cib-online.eu/ , 07.05.2012.

Zentrale Ergebnisse aus der Diskussion:

- Inwieweit Mehrgenerationenhäuser mit der Förderung von Engagement eine „Brücke in Arbeit“ sein können, hängt u.a. von der Trägerstruktur, aber auch von dem Bedarf der Nutzerinnen und Nutzer ab. Sollte über Freiwilliges Engagement ein Wiedereinstieg in den Beruf gesucht werden, muss geklärt werden, inwieweit die Mehrgenerationenhäuser Aufgaben der Aktivierung, Stabilisierung oder auch Orientierung übernehmen und in welcher Form diese an die Integrations- und Vermittlungsarbeit der Arbeitsverwaltung angeschlossen werden können.

- Eine Herausforderung besteht zukünftig darin, zeitlich begrenztes und oft sehr punktuelles Engagement der Freiwilligen mit der nötigen Qualität in der Betreuung und Begleitung zu ermöglichen. Zentrale Frage ist: Wie kann trotz eines professionellen Managements die „Seele“ erhalten bleiben? Wie kann „menschliche Nähe“ mit klaren Strukturen und Zuständigkeiten kombiniert werden?

- Eine weitere Herausforderung besteht darin, Kooperations- und Vernetzungsbemühungen so zu gestalten, dass beteiligte Akteure tatsächliche gemeinsame Verantwortung übernehmen. In Zusammenarbeit mit bestehenden Vereinen und Verbänden – insbesondere im ländlichen Raum – stellt sich insbesondere die Frage, wie Ideen und Vorstellungen einer gemeinsamen Zukunft entwickelt werden können, ohne dass Konkurrenz entsteht und die Entwicklung zum Knotenpunkt zu Rivalität mit oder in der Kommune führt.

Impulse für die Zukunft:

Eine Darstellung bestehender Kooperationsbeziehungen zwischen Mehrgenerationenhäusern und Arbeitsagenturen bzw. Jobcentern könnte hilfreiche Anregungen für Form, Inhalt und Nutzen der Zusammenarbeit bieten.
Das Berlin-Institut verfolgt die Idee, eine Stiftung „Ländlicher Raum“ zu gründen. Zurzeit wird versucht, ein Forum oder einen Workshop durchzuführen, um rechtliche und finanzielle Umsetzungsmöglichkeiten zu diskutieren. Eine solche Stiftung könnte auch eine Ratgeberfunktion einnehmen, Know-how mit Finanzkraft bündeln,

koordinierende Aufgaben übernehmen, bspw. Ideen und Ansätze in andere Regionen transferieren.

Die Entwicklung zum Knotenpunkt der lokalen Engagementinfrastruktur bedarf einer wohlüberlegten Strategie. Hierzu gehört auch, nicht alle an das Haus herangetragenen Anfragen auch umzusetzen und bspw. den Mehrwert einer digitalen Vermittlungsplattform kritisch zu prüfen.

2.4 Fachforum „Haushaltsnahe Dienstleistungen“

Expertin: Lioba Trabert (Hessen Agentur Wiesbaden)
MGH-Koordinatorin: Sabine Genther (Mehrgenerationenhaus Salzgitter)
Moderation: Karsten Kassner (Rambøll Management Consulting)
Dokumentation: Juliane Feix (Rambøll Management Consulting)

Fachvortrag

Frau Trabert stellte die Studie zur Nachfrage von Haushaltsnahen Dienstleistungen in Hessen (2008) vor, in der eine repräsentative Quantifizierung des Umfangs der Nachfrage nach Haushaltsnahen Dienstleistungen von Haushalten vorgenommen wurde.[5] Zugrunde liegt dabei die Definition, dass Haushaltsnahe Dienstleistungen „sach- und personenbezogene Dienstleistungen sind, die anstelle von Haushaltsmitgliedern durch Dritte gegen Entgelt erbracht werden“. Zentrale Ergebnisse der Untersuchung sind die folgenden:

1. Jeder zweite Haushalt (1,4 Mio.) in Hessen nimmt externe haushaltsnahe Dienstleistungen in Anspruch.

2. Etwa 440.000 Haushalte haben eine Haushaltshilfe, was einem geschätzten Beschäftigungspotenzial von 40.000 Vollzeitbeschäftigten entspricht (offizielle Statistik erfasst 12.000).

3. Die drei am meisten nachgefragten Dienstleistungsarten sind dabei umfangreiche handwerkliche Tätigkeiten, Dienstleistungen rund ums Haus sowie Dienstleistungen im Bereich Gesundheit und Wohlbefinden.

4. Je höher das Haushaltseinkommen ist, desto größer ist die Inanspruchnahme, jedoch nutzen immerhin rund 47 % der Haushalte mit einem Einkommen unter 1.300 Euro mtl. Haushaltsnahe Dienstleistungen.

5. Am wichtigsten ist den Haushalten dabei die Zuverlässigkeit, gefolgt von den Kosten.

6. Die Zahlungsbereitschaft liegt meist zwischen 5 und 10 Euro pro Stunde, fällt jedoch nach Dienstleistungsart verschieden aus.

[5] Die Studie ist im Internet unter http://www.hessen-agentur.de/dynasite.cfm?dsmid=7001 [14.05.2012] abrufbar.

7. Für die Zukunft haben 29 % der Haushalte zusätzlichen Bedarf angegeben, wobei 39 % davon noch keine externen Haushaltsnahen Dienstleistungen in Anspruch genommen haben. Für Hessen ergibt sich damit ein „Netto-Neueffekt“ zusätzlicher Kundinnen und Kunden von 296.000. Haushalten. Hochgerechnet auf die Bundesrepublik Deutschland entspricht dies einem Potenzial von ca. 4,4 Mio. Haushalten.

Problematisch im Bereich der Haushaltsnahen Dienstleistungen ist nicht die fehlende Nachfrage, sondern der umfangreiche Schwarzmarkt bzw. der Grenzbereich der Nachbarschaftshilfe. Ziel sollte es sein, die bestehende und zukünftige Nachfrage auf legale Angebote zu lenken.
Chancen, die sich den Mehrgenerationenhäusern bieten, sind vor allem das Vorhandensein einer großen und vielseitigen Nachfrage, das positive Image und der Vertrauensbonus von Mehrgenerationenhäusern sowie die Transparenz im regionalen bzw. lokalen Markt.
Herausfordernd sind hierbei die Kostendeckung, die Personalrekrutierung, die geforderte Professionalität durch die hohen Ansprüche (Verlässlichkeit, Flexibilität) und die Koordinierungsaufgabe.

Mehrgenerationenhaus und Kommune

Frau Genther stellte die Entwicklung der angebotenen Haushaltsnahen Dienstleistungen im Mehrgenerationenhaus in Salzgitter dar. Das seit 30 Jahren bestehende Mütterzentrum, welches eine Kita und Tagespflege in der Einrichtung integrierte, hat auf die Bedarfe vor Ort reagiert, um „Hilfen aus einer Hand“ anzubieten oder zu vermitteln, und hat am Tag durchschnittlich 400 – 500 Besucherinnen und Besucher. Nachdem Haushaltsnahe Dienstleistungen anfangs durch das Mehrgenerationenhaus angeboten wurden, ist das Mehrgenerationenhaus Salzgitter stärker dazu übergangen, Existenzgründungen der Anbieterinnen und Anbieter zu unterstützen. Inzwischen hat sich eine Frau mit einer Agentur für Haushaltshilfen etabliert und selbstständig gemacht. Sie bietet jetzt zumeist Firmen verschiedene Dienstleistungen zu marktüblichen Preisen an. Im Mehrgenerationenhaus Salzgitter gibt es darüber hinaus kleine selbstständige Unternehmen im Dienstleistungsbereich: Wäscherei, Schneiderei, Friseur und Secondhand-Shop. Diese Unternehmen erwirtschaften durchschnittlich Gewinne in Höhe von 400 Euro, d.h., sie sind nicht existenzsichernd.
Das Herzstück des Hauses ist das öffentliche Wohnzimmer. Dort gibt es einen Mittagstisch für alle Generationen. Mütter, Seniorinnen und Senioren werden entlastet, müssen nicht selber kochen und nehmen die Mahlzeiten gemeinschaftlich

ein. Es kommen täglich etwa 150 Menschen. Der Mittagstisch finanziert sich selbst, erwirtschaftet jedoch keinen Gewinn für das Haus. Der zusätzliche Zweckbetrieb „Essen außer Haus“ erreicht täglich 40 – 50 vorwiegend ältere und pflegebedürftige Personen. Zusätzlich wird eine Kindertagesstätte beliefert. Der Partyservice bietet Buffets und Menüs für Familienfeiern an, er arbeitet als Wirtschaftsbetrieb.
Die Inanspruchnahme von Haushaltsnahen Dienstleistungen ist für alle nachfragenden Personen preislich gleich, um Menschen mit mehr und weniger Einkommen gleichermaßen zu erreichen und in Kontakt zu bringen.

Zentrale Themenbereiche der anschließenden Diskussion:

- Die veränderte Definition von Haushaltsnahen Dienstleistungen wurde teilweise kritisch gesehen. Es ist für eine Reihe von Häusern noch nicht verständlich, wieso Haushaltsnahe Dienstleistungen im Aktionsprogramm II zwingend mit einer Entgeltzahlung verbunden sein müssen. Das Prinzip der Tauschbasis, welches in vielen Mehrgenerationenhäusern sehr aktiv umgesetzt wird, würde ihrer Meinung nach dadurch komplett vernachlässigt.

- Es kam die Frage auf, welchen Mehrwert Mehrgenerationenhäuser aus einer reinen Vermittlungstätigkeit ziehen können, wenn sie entsprechende Dienstleistungen nicht selber erbringen wollen oder können.

- Viele Häuser berichteten, dass sie als gemeinnützige Träger ein Problem mit der Gewinnerwirtschaftung hätten. Als soziale Einrichtungen mit einer entsprechenden Außenwahrnehmung fiele es ihnen schwer, ihre Preisgestaltung kostendeckend anzulegen. Konkret stelle sich diese Frage im Fall von Besucherinnen und Besuchern des Mehrgenerationenhauses, die Bedarf an Haushaltsnahen Dienstleistungen hätten, die marktüblichen Preise aber nicht bezahlen könnten.

Zentrale Ergebnisse aus der Diskussion:

- Es gibt häufig noch Unsicherheiten, welche Anforderungen der Handlungsschwerpunkt an die Häuser stellt, da die Bedingungen und Möglichkeiten vor Ort sehr verschieden sind und der Bedarf an Haushaltsnahen Dienstleistungen gegen Entgelt aus Sicht der Häuser sehr unterschiedlich ausfällt.

- In vielen Häusern haben sich Erbringung und Vermittlung von Dienstleistungen im Rahmen von Tauschbörsen und in Form der Nachbarschaftshilfe etabliert. Dies entspricht dem Selbstbild einer sozialen Einrichtung, die niedrigschwellig Angebote anbietet. Diese Angebotsformate sollen und können Mehrgenerationenhäuser weiterhin durchführen. Dies läuft der Anforderung des Aktionsprogramms II, parallel dazu auch im Bereich der Haushaltsnahen Dienstleistungen gegen Entgelt Angebote zu entwickeln und auszubauen, nicht zuwider.

Impulse für die Zukunft:

- Anbietende Personen sollten mehr mit nachfragenden zusammengebracht werden, um Ansprüche an Qualität und Umsetzung der Dienstleistungen ausarbeiten zu können.

- Ein mögliches Ausbaupotenzial bietet das Feld der Begleitung und Beratung zur Selbstständigkeit.

2.5 Ergänzende Beispiele für Haushaltsnahe Dienstleistungen aus ausgewählten Mehrgenerationenhäusern

Mehrgenerationenhaus Bad Wildungen

Das Vermittlungsangebot „Agentur für Alltagshilfen“ weist ein sehr breites Portfolio auf, welches von Pflegedienstleistungen, Babysitting, Tierbetreuung, Mangel- und Bügelservice, bis hin zu mobiler Fußpflege reicht. Für die anbietenden Personen ist eine Vereinsmitgliedschaft im Trägerverein mit einem Jahresbeitrag von 12 Euro Voraussetzung. Die erbrachten Dienstleistungen werden direkt und unabhängig vom Mehrgenerationenhaus gegenüber den Anbieterinnen und Anbietern entgeltlich vergütet. Bei den anbietenden Personen dient die Vermittlungsagentur der Förderung von Existenzgründungen. Eine professionelle Durchführung des Angebots wird durch die Arbeit einer Mitarbeiterin oder eines Mitarbeiters des Mehrgenerationenhauses gewährleistet, der bei Anfragen passende Dienstleister vermitteln kann. Einmal jährlich wird ein Treffen aller Dienstleister organisiert, um einen Erfahrungsaustausch zu ermöglichen und den Kontakt untereinander und zum Mehrgenerationenhaus zu pflegen.

Mehrgenerationenhaus Zwickau

Das Haus bietet sowohl die Erbringung als auch die Vermittlung von Betreuungsangeboten für Kinder und Jugendliche sowie eine Vielzahl von im Haus erbrachten anderen Haushaltsnahen Dienstleistungen (Wäscheservice, Änderungsschneiderei, kosmetische und gesundheitsbezogene Dienstleistungen) an. Das Angebot von Dienstleistungen dieser Art unter dem Dach des Mehrgenerationenhauses bietet vor allem eine zeitliche Entlastung im Alltag. So besteht die Möglichkeit, die Teilnahme an Angeboten mit u.a. Kinderbetreuung und Essensangeboten und der parallelen Inanspruchnahme anderer Haushaltsnahen Dienstleistungen zu kombinieren. Im Gegenzug bedeuten die Angebote im Bereich Haushaltsnaher Dienstleistungen für das Mehrgenerationenhaus zunächst eine verbesserte Ansprache und Gewinnung von Nutzerinnen und Nutzern und dienen primär der Bedarfsdeckung.
Im Bereich der Betreuungsangebote stellt das Vermittlungs- und Beratungsangebot „Familienservice“ ein zentrales Angebot dar. Entstanden aus der Vermittlung von Leihgroßeltern, umfasst dieses Angebot mittlerweile eine Vielzahl von Betreuungsformen (Babysitterinnen und Babysitter, Tagesmütter und -väter, Leihomas und -opas), Altersgruppen (Seniorinnen und Senioren, Jugendliche, mittlere und ältere Erwachsene) und folglich auch Beschäftigungsverhältnissen

(Festangestellte, Selbstständige und Freiwillig Engagierte). Zielsetzung des Familienservice ist die Schaffung flexibler Randzeit- und Kurzzeitbetreuungsmöglichkeiten und somit vornehmlich die Vereinbarkeit von Familie und Beruf. In Kooperation z.B. mit dem Jugendamt und dem ansässigen Verein für Kindertagespflege werden auch Beratungsleistungen inklusive der Begleitung und Unterstützung in die Selbstständigkeit (Qualifikation zum Tagespflegepersonal) erbracht.

Mehrgenerationenhaus Osterode

Der Kuchen- und Schnittchen-Service wird nach Bedarf von einer Festangestellten des Mehrgenerationenhauses erbracht. Die preisliche Ausgestaltung variiert dabei nach Umfang und Art der erbrachten Leistung. Neben den Essensangeboten wird ein halbjährlich stattfindender Secondhand-Frauenkleiderbasar angeboten, der neben einer hohen Anzahl an Nutzerinnen auch Verkaufseinnahmen sowie Einnahmen durch den Verkauf von Getränken und Kuchen generiert. Weitere Angebote im Bereich anderer Haushaltsnaher Dienstleistungen, wie etwa Näh- und Änderungsservice für Bekleidung und Hauswäsche und die Organisation und Durchführung von Kindergeburtstagen, werden vor allem durch die fünf Selbstständigen im Mehrgenerationenhaus erbracht. Neben den selbst erbrachten Angeboten werden im Rahmen des Vermittlungsangebots „Servicebüro – Vermittlung von haushaltsnahen Dienstleistungen, Patenschaften und Beratung im Mehrgenerationenhaus“ Bedarfe der Nutzerinnen und Nutzer mit bestehenden Angeboten im Bereich Haushaltsnahe Dienstleistungen zusammengeführt.
In Kooperation mit dem Seniorenservicebüro und der Prager Schule gGmbH (Träger des Mehrgenerationenhauses) nimmt das Mehrgenerationenhaus außerdem am landesgeförderten Programm „DUO – Haushaltsassistenz und Alltagsbegleitung“ teil, in dem Freiwillig Engagierte entsprechend qualifiziert und vermittelt werden. Vor dem Hintergrund des trägerbedingten Bildungs- und Qualifizierungsschwerpunktes erfolgt die Ausbildung der Teilnehmenden durch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Prager Schule im Mehrgenerationenhaus. In Zukunft möchte das Mehrgenerationenhaus gezielte Angebote zur Förderung von Existenzgründungen und den Wiedereinstieg in ein Beschäftigungsverhältnis (u.a. im Bereich Haushaltsnahe Dienstleistungen) schaffen und damit die positiven Beschäftigungseffekte bisheriger Angebote fördern und vorantreiben. In diesem Zusammenhang kann auf den bereits engen Kontakt zum Jobcenter aufgebaut werden.

3. Auszug aus dem Interviewgespräch mit Herrn Abteilungsleiter Dieter Hackler

Frage Moderator Klaus Bellmund:
Warum gibt es eine neue Headline?

Antwort Herr Abteilungsleiter Dieter Hackler:
Uns war es sehr wichtig, das MGH-Logo unverändert weiterzuführen. Das Logo steht für die Marke Mehrgenerationenhaus und hat sich sehr erfolgreich etabliert.
Um ergänzend dazu die „generationenübergreifende Begegnung“ in den Mittelpunkt zu stellen, haben wir uns für den Leitsatz „Wo Menschen aller Generationen sich begegnen“ entschieden.
Der Satz beschreibt sehr gut das Alleinstellungsmerkmal der Häuser: Jede und jeder ist hier willkommen, egal wie jung oder alt, egal mit welchen Interessen oder Anliegen, egal mit welchem kulturellen Hintergrund.

Frage Bellmund:
Warum gibt es neue Kampagnenmotive?

Antwort Hackler:
Unsere Grundidee war es, das Aktionsprogramm II und seine Inhalte möglichst authentisch darzustellen. Wir wollten als „Gesichter für das Aktionsprogramm II“ Menschen wählen, die sich wirklich in den Häusern engagieren. Mit diesen „echten“ Gesichtern aus den Häusern zeigen wir auch die Vielfalt der Aktiven in den Häusern: Jüngere, Mittelalte, Ältere, Frauen und Männer, Menschen mit und ohne Migrationshintergrund – das ganze Spektrum.



Abteilungsleiter Dieter Hackler

Jede und jeder mit ganz eigenen Interessen und Fähigkeiten, aber wie ich weiß: mit sehr großer Begeisterung für die Mehrgenerationenhäuser. Nicht jeder hat es dabei zum „Kopf“ eines Motivs geschafft, aber jeder ist ein wichtiger Teil des großen Ganzen!
Wir sind sehr froh, dass wir die neuen Kampagnengesichter – wie Sie alle hinter uns sehen können – so erfolgreich gefunden haben. Wenn Ihnen allen die neuen Kampagnenmotive nur halb so gut gefallen wie mir, sind sie ein großer Erfolg!
Außerdem freut es mich persönlich sehr, dass einige von Ihnen heute auch live hier bei uns sind und ich sie persönlich kennenlernen kann!

Frau Karin Hoffert (76 Jahre), MGH Berlin-Zehlendorf. Gemeinsam mit zwei anderen Seniorinnen bietet sie eine Handarbeitsgruppe im MGH an und bringt jungen Menschen Nähen, Stricken etc. bei.

Herr Dr. Erhard Hoffert (77 Jahre), MGH Berlin-Zehlendorf. Er bietet eine Spaziergruppe an. Dabei führt er Menschen aller Generationen durch Zehlendorf. Er ist Geologe und kann viel über die Natur berichten.

Herr José Ferro (38 Jahre), MGH-Berlin-Kreuzberg. Er kommt regelmäßig in das MGH und bietet Hausaufgabenhilfe, vor allem für Migrantinnen und Migranten, an (Mathematik, Sprachen).

Frau Iris Baron-Giebecke (64 Jahre), MGH-Berlin-Zehlendorf. Sie ist Ernährungsberaterin und gibt Kochkurse für Menschen aller Generationen und leitet eine Eltern-Kind-Kochgruppe.

Frau Josephine Teufel (19 Jahre), MGH-Berlin-Zehlendorf. Macht ihr Freiwilliges Soziales Jahr im MGH und ist dort mit den unterschiedlichsten Aufgaben im Haus betraut (Offener Treff, Hausaufgaben- und Kinderbetreuung).

Herr Thomas Cordes (50 Jahre), MGH Berlin-Zehlendorf. Bietet Sportkurse (Kung-Fu) für Jung und Alt im MGH an.

<u>Frage Bellmund:</u>
Was möchten Sie den sechs Freiwillig Engagierten mit auf den Weg geben?

<u>Antwort Hackler:</u>
Als Allererstes natürlich ein ganz herzliches Dankeschön! Sie haben sich spontan zum „Fotoshooting für das Aktionsprogramm“ bereiterklärt und das Ergebnis ist aus meiner Sicht ganz großartig geworden!
Wir wissen aus dem ersten Programm, wie wichtig eine umfassende und gute Öffentlichkeitsarbeit für die Akzeptanz der Mehrgenerationenhäuser vor Ort ist. Sie geben dem Aktionsprogramm II in seiner Außendarstellung ein sympathisches und authentisches Gesicht – das ist ein Freiwilliges Engagement für alle 450 Mehrgenerationenhäuser. Sie leisten damit für das gesamte Programm und den weiteren Erfolg der Häuser einen aktiven Beitrag.
Mein Dank gilt aber auch Ihrem umfassenden Engagement in Ihrem jeweiligen Mehrgenerationenhaus.

Frage Bellmund:
Warum war es wichtig, mit dem neuen Aktionsprogramm auch einen neuen Netzauftritt zu gestalten, obwohl dadurch zusätzlich zu den neuen Schwerpunktthemen und manchem anderen eine weitere Veränderung auf die Häuser zukommt?

Antwort Hackler:
Der alte Netzauftritt stammte aus dem Jahr 2006 und alle wissen, dass sechs Jahre mit Blick auf die Internetentwicklung fast einem Jahrhundert gleichkommen. Es gab also alleine schon eine Vielzahl von technischen Gründen für die Überarbeitung.
Außerdem musste der Internetauftritt ja inhaltlich an den Schwerpunktthemenfeldern des neuen Programms und den neuen Instrumenten ausgerichtet werden.
Außerdem wollten wir ein paar Dinge auch einfach besser machen. Auf der alten Website konnten keine Filme oder Kurzvideos eingestellt werden – was jetzt möglich ist. Die Seite war nicht barrierefrei und manches schien uns darüber hinaus nicht mehr wirklich nutzerorientiert.
Und wie es dann so ist, wenn man die Chance für einen Neustart hat: Man nutzt sie und ich finde, es hat sich gelohnt!
Ich weiß selbst sehr gut, wie schwierig es oft ist, mit Veränderungen umzugehen und Liebgewonnenes und Vertrautes aufzugeben – und das dann noch in einer Zeit, in der durch den Einstieg in das neue Programm ohnehin viel Neues auf alle zukam. An dieser Stelle möchte ich Thomas von Aquin zitieren: „Für Wunder muss man beten, für Veränderungen aber arbeiten“ – und ich bin fest davon überzeugt, dass es sich lohnt, sich in die neue Website einzuarbeiten. Sie alle werden aus meiner Sicht sehr schnell den Mehrwert für Ihr Haus und für die Außendarstellung des gesamten Aktionsprogramms erkennen.

Frage Bellmund:
Warum ist es wichtig, dass in dem neuen Internetauftritt auch auf die Anforderungen der ESF-Förderung eingegangen wird?

Antwort Hackler:
Ich weiß, dass es schwierig ist, bei den Programmteilnehmern einen echten Freundeskreis für den ESF zu finden, und dass viele die Kofinanzierung durch den ESF kritisch beäugt haben. Aber ganz offen gesprochen: Ohne das zusätzliche Geld aus dem ESF hätten wir das neue Programm nicht und erst recht nicht mit bundesweit 450 Standorten auflegen können. Dass mit dem ESF manche Verwaltungsbestimmung verbunden ist, kann und will ich nicht wegreden.

Dennoch: Der ESF ist auch eine Chance für das Programm und die Wahrnehmung der Häuser. In den Häusern gibt es unzählig viele gute Beispiele für Angebote und Aktivitäten, mit denen die Beschäftigungsfähigkeit von Menschen aktiv verbessert wird oder die Vereinbarkeit von Familie bzw. Pflege und Beruf erleichtert wird. Und das haben nicht nur die Wirkungsforschung und das Bundesfamilienministerium erkannt. Nein, auch die Bundesagentur für Arbeit hat in verschiedenen Gesprächen im vergangenen Jahr die Bedeutung der Mehrgenerationenhäuser für die erfolgreiche berufliche (Wieder-)Eingliederung von Erwerbslosen und Berufsrückkehrerinnen immer wieder thematisiert.
Im Ergebnis haben wir im Januar 2012 eine Kooperationsvereinbarung zum Aktionsprogramm mit der Bundesagentur unterzeichnet. Sie kennen alle die Vereinbarung und ich weiß, dass einige von Ihnen bereits lokale „Ergänzungsvereinbarungen“ unterzeichnet haben.

Das heißt gleichzeitig, dass der ESF im Programm mehr ist als die beiden Logos auf allen Veröffentlichungen und im Internet. Der ESF wird in jedem Mehrgenerationenhaus mit Leben gefüllt!
Dennoch sind die Logos und das „Nach-außen-sichtbar-Machen“ des ESF für das Programm und für die Förderung wichtig. Entsprechend finden Sie viele Hinweise zum ESF und seine Bedeutung für das Programm auch im Internet.

Frage Bellmund:
Warum sind die Häuser-Steckbriefe für die Mehrgenerationenhäuser von Bedeutung?

Antwort Hackler:
Die einzelnen Steckbriefe sind wichtig, um jedes der 450 Häuser kurz, aber ganz individuell vorzustellen. Jedes Haus ist so als Teil des gesamten Programms sichtbar und kann sich ganz knapp mit zentralen Angeboten und Aktivitäten präsentieren.
Wir haben eine sehr knappe und aus unserer Sicht leicht zu pflegende Darstellung gewählt, um so den Aufwand für alle Beteiligten im Rahmen zu halten und dennoch ein individuelles Bild zu prägen.
Wir wissen, dass viele Häuser bereits eine eigene Internetpräsenz haben – andere sind gerade dabei, sich eine aufzubauen. Deshalb reichen die im Steckbrief hinterlegten knappen Infos, von denen aus dann zum eigenen Internetauftritt verlinkt werden kann.

Der Steckbrief in Kombination mit dem eigenen Internetauftritt ist aus unserer Sicht ein wichtiger weiterer Schritt, damit alle Häuser auch nach dem Aktionsprogramm II – zumindest online – auf eigenen Füßen stehen und nach außen sichtbar weiter arbeiten und kommunizieren können.

Frage Bellmund:
Es ist ja gar nicht so einfach, eine eigene Website zu erstellen. Welche Unterstützung und Hilfe wird es für die Häuser geben?

Antwort Hackler:
Ohne Frage es ist nicht ganz einfach, eine eigene Internetseite zu programmieren. Aber ich weiß, dass einige Häuser vor Ort aktive Unterstützung dabei gefunden haben. Im Aktionsprogramm I gab es umfassende Online-Schulungen, die wir in der zweiten Jahreshälfte 2012 auch für das neue Programm anbieten wollen. Alle Häuser haben einen Online-Leitfaden mit sehr vielen hilfreichen Informationen erhalten und wenn alle Stricke reißen, gibt es immer noch die Rufnummer der Kolleginnen und Kollegen von Scholz & Friends, die tatkräftig und mit viel Fachwissen unterstützen und beraten. So sollte es dann bei allen klappen!

Frage Bellmund:
Welche wichtigen Hinweise können die Häuser aus der Publikation „Lokale Infrastruktur für alle Generationen“ für die Zukunft mitnehmen?

Antwort Hackler:
Ich gebe Ihnen jetzt eine vielleicht überraschende Antwort: Diese Dokumentation ist ein Beleg dafür, dass das Selbstmonitoring – also die umfassende Datenerhebung zu allen Aktivitäten und Angeboten in den Häusern – sehr, sehr wichtig ist. Ich weiß, dass die Erhebungen für die Verantwortlichen in den Häusern auch mit einer Menge Arbeit verbunden ist. Aber es lohnt sich!
Diese Daten ermöglichen es uns, aber auch Ihnen allen, die Ergebnisse und Erfolge Ihrer Arbeit zu belegen und sich weiterzuentwickeln. Mit der Dokumentation „Lokale Infrastruktur für alle Generationen“ legen wir die Ergebnisse des ersten Aktionsprogramms vor. Das Buch wurde in Kooperation mit dem W. Bertelsmann Verlag gedruckt und wird ab Anfang Mai über den Buchhandel verkauft.
Wir wissen, dass sowohl im wissenschaftlichen Bereich als auch in den Ländern und Kommunen großes Interesse an dieser Dokumentation besteht. Deshalb freue ich mich heute, Ihnen quasi schon vorab je ein Exemplar zur Verfügung stellen zu können. An dieser Stelle auch ein Dankeschön an die Kolleginnen und Kollegen von Rambøll Management Consulting, aus deren Kreis die Autoren des Buches kommen, die gleichzeitig alle Häuser im ersten Programm wissenschaftlich begleitet haben.

Frage Bellmund:
Was möchten Sie den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu Beginn des Aktionsprogramms II mit auf den Weg geben?

Antwort Hackler:
Ich habe neulich einen Satz gelesen, der lautet: „Die Zukunft ist etwas, das meistens schon da ist, bevor wir damit rechnen." Und jeder von Ihnen kennt dieses Phänomen sicher aus eigener Erfahrung. Was will ich damit sagen? Wir stehen noch relativ am Anfang des neuen Programms, dennoch sind die drei Jahre Programmlaufzeit schnell vorbei und die Frage der Zukunft nach Ende der Programmlaufzeit ist für die Mehrgenerationenhäuser nicht leicht zu beantworten.
Ich war heute Vormittag im Bundeskanzleramt und habe am ersten Demografiekongress der Bundesregierung teilgenommen. Wie Ihnen Frau Ministerin Schröder schon berichtet hat, waren dort auch zwei Vertreter für die Mehrgenerationenhäuser. Es war richtig und wichtig, dass die Mehrgenerationenhäuser vertreten waren, denn auch in den dortigen Beiträgen und Diskussionen wurde einmal mehr klar, wie wichtig eine gut erreichbare und bedarfsorientiert agierende Infrastruktur wie die Mehrgenerationenhäuser für die Zukunft unserer Gesellschaft und den Zusammenhalt unserer Gesellschaft ist.

Wir haben im neuen Programm das Thema Nachhaltigkeit sehr großgeschrieben: Wir haben im Februar die Gespräche mit den Ländern und Kommunen fortgesetzt, um so im regelmäßigen Kontakt und Austausch gemeinsam Wege und Lösungen zu finden, wie die Häuser dauerhaft in die lokale Infrastruktur eingebettet werden können.
Mein Eindruck ist, dass wir Schritt für Schritt vorankommen und die Akzeptanz der Mehrgenerationenhäuser stetig steigt.
Wir wollen gemeinsam mit Ihnen das neue Programm nutzen, um die Mehrgenerationenhäuser zu einem dauerhaften Erfolgsmodell zu machen. Wir zählen auf Ihre Unterstützung und freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit!

Mehr Generationen Haus

4. Pressemitteilung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend zur Auftaktveranstaltung

Kristina Schröder: „Wir machen die Mehrgenerationenhäuser zukunftsfähig."

450 Mehrgenerationenhäuser starten in das Aktionsprogramm II

Zur Auftaktveranstaltung für das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II hat die Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Kristina Schröder, Vertreterinnen und Vertreter aller 450 ausgewählten Mehrgenerationenhäuser heute (Dienstag) nach Berlin eingeladen. Erstmals kommen alle 450 teilnehmenden Einrichtungen, darunter 44 neue Häuser, zusammen. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend hatte in Abstimmung mit den Bundesländern aus mehr als 600 eingereichten Bewerbungen die Mehrgenerationenhäuser für das neue Bundesprogramm ermittelt. Seit Januar 2012 nehmen diese Häuser an dem Programm teil.

„Die Mehrgenerationenhäuser sind fest in ihren Regionen verankert und aus der lokalen Infrastruktur nicht mehr wegzudenken", sagte Bundesfamilienministerin Kristina Schröder auf der Auftaktveranstaltung. „Mit dem neuen Programm wollen wir die Häuser inhaltlich und finanziell zukunftsfähig machen. Auch im neuen Förderprogramm ist der generationenübergreifende Ansatz ein zentrales Element: Niemand ist zu alt und kaum jemand zu jung, um in den Mehrgenerationenhäusern nicht dabei oder selber aktiv zu sein. Die Häuser sind für viele Menschen eine unverzichtbare Anlaufstelle, denn sie ermöglichen Menschen aller Altersgruppen und jeglicher kultureller Herkunft eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe", so Kristina Schröder.

Im Mittelpunkt der Veranstaltung steht – neben dem Kennenlernen und dem Erfahrungsaustausch – auch die vertiefte Behandlung der aktuellen Schwerpunktthemen:

„Alter und Pflege"
Etablierung von Beratungsangeboten für ältere Menschen, Pflegebedürftige und Demenzkranke und ihre Angehörigen

„Integration und Bildung"
Etablierung integrationsfördernder und bildungsunterstützender Angebote in möglichst vielen Häusern

„Haushaltsnahe Dienstleistungen“
Nachhaltige Festigung der Mehrgenerationenhäuser als die Dienstleistungsdrehscheiben in der jeweiligen Standortkommune

„Freiwilliges Engagement“
Stärkere Vernetzung mit Einrichtungen und Initiativen – wie Freiwilligenagenturen, Seniorenbüros, Jugendmigrationsdiensten

Insgesamt 450 Mehrgenerationenhäuser nehmen an dem neuen Programm teil, in nahezu jedem Landkreis und jeder kreisfreien Stadt wurde ein Haus etabliert. Jedes Haus erhält – wie im Aktionsprogramm I – einen jährlichen Zuschuss von 40.000 Euro. Aus Bundes- und ESF-Mitteln werden dabei 30.000 Euro jährlich finanziert; die weiteren 10.000 Euro übernimmt Land oder Kommune.

Weitere Informationen zum Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser II finden Sie unter www.mehrgenerationenhaeuser.de und www.bmfsfj.de.